

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Alpenwanderungen

Fahrten auf hohe und höchste Alpenspitzen ; mit zahlreichen Illustrationen in Ton- und Farbendruck ; nach den Originalberichten ausgewählt, bearbeitet und gruppiert für junge und alte Freunde der Alpenwelt

Grube, August W.

Oberhausen u. Leipzig, 1873

Zweiter Abschnitt. Aus der Ötzthaler-Gruppe

Zweiter Abschnitt.

Aus der Dekthaler-Gruppe.

1. Uebersicht.

Von der höchsten Erhebung im Gebiet der deutschen Alpen gehen wir über zu der größten und mächtigsten derselben. Sie dehnt sich vom Quertal bei Nauders bis zur Senkung des Brennerpasses in einer Länge von 10 geographischen Meilen aus — wird also in der Länge wohl von der hohen Tauern übertroffen, übertrifft aber diese an Höhe und Massenhaftigkeit. Die Dekthaler-Gruppe stellt sich dar als ein Massengebirge (die hohen Tauern und Zillertaler-Alpen sind Kettengebirge), dessen Umfang und Gesamterhebung des Bodens kaum seines Gleichen in den Gebirgsländern Europa's finden möchte. Nicht weniger als 205 Quadrat-Meilen liegen höher als 4000 Fuß über dem Meer; davon liegen 70 Quadrat-Meilen über 5000 Fuß und 57 Quadrat-Meilen über 6000 Wiener Fuß.*)

Dieses ganze Hochgebirgsland, das die Dekthaler-Gruppe im engeren Sinn, die Stubai-Gruppe — die kleine Osthälfte des Ganzen, und die Sarntaler-Gruppe (die kleinste, das Sarntal hufeisenförmig einschließende) umfaßt, hat ein Eisgebiet von $10\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen, und wenn man auch das der Stubai-

*) Vgl. die Dekthaler Gebirgsgruppe, mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletcherkunde von R. v. Sonklar (Gotha, J. Perthes. 1860.)

Gruppe abzieht, so kommt es noch immer dem der langgezogenen hohen Tauern gleich, welche $7\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen Gletschergebiet haben. So darf das Hochgebirge der Deththaler-Alpen mit dem mächtigsten des Berner Oberlandes, nämlich mit der Finsteraarhorn-Gruppe wetteifern und was seine Höhe und kühne Form seiner Spitzen anbetrifft, mit den großartigsten Partien der Schweiz.

Man zählt 70 Bergspitzen, welche eine Höhe zwischen 10,000 und 11,000 W. Fuß erreichen und 14, welche zwischen 11,000 und 12,000 Fuß aufragen. Diese liegen alle in der Deththaler-Gruppe im engeren Sinne. Die fünf höchsten Gipfel sind:

Venter Wildspiz	11,626	par. Fuß.
Weißfugel . . .	11,523	" "
Hinterer Brochkogel	11,194	" "
Hintere Schwarzkogel	11,170	" "
Similaun . . .	11,095	" "

Der Hauptgletscherstock ist der Weißkamm mit der Weißfugel im Südwesten und der Venter Wildspitze im Nordosten. Diese, die höchste Erhebung des ganzen Deththaler Gebirges, liegt wie der Ortler und Großglockner nicht in der Kammlinie selber, sondern etwas seitwärts von derselben.

Nimm eine Karte von Tyrol zur Hand und suche die Weißfugel auf. Du merkst alsbald, daß sie gewissermaßen einen Knotenpunkt bildet, von welchem die Eiskämme nach allen Seiten auslaufen und zu welchem die Hauptthäler emporstreben, nämlich vom Süden her aus dem Vintschgau das Schnalser- und Matscherthal, vom Westen her das Thal von Langtaufer's, von Norden her aus dem Innthal die drei fast parallel laufenden Thäler: das Raunerthal mit dem großen Gepatsch-Ferner in seinem Hintergrunde, das Piz- und das Deththal, von welchem die ganze Gruppe ihren Namen erhalten hat. Es ist auch das bedeutendste, denn es hat von seiner Mündung in's Innthal bis hinauf zum großen Deththal- und Hochjoch-Ferner eine Länge von 14 Stunden.

Bei Zwieselstein spaltet es sich in das Thal von Vent und das von Gurgl und das Venterthal gabelt sich wiederum in das

Rosener- und Niederthal. In der Mitte dieser Gabel erhebt sich die Kreuzspitze.

Die Hälfte der das Benterthal einschließenden Berge liegt unter Schnee und Eis verborgen, nicht weniger als 36 Gletscher hängen von den Kämmen herab; unter ihnen sind fünf Gletscher erster Ordnung: der Murzoll-, Niederjoch-, Hochjoch-, Hinter-eis- und Bernagt-Gletscher.

Der Murzoll- (Marcell)-Gletscher und der Niederjoch-Gletscher senken sich zum Niederthal; der Hochjoch-, Hintereis- und Bernagt-Gletscher zum Rosenthal herab.

Der Bernagt-Gletscher ist durch sein ungestümes Vorrücken merkwürdig geworden, wodurch er zu verschiedenen Zeiten die Thalbewohner erschreckte und in große Gefahr brachte. Die beiden Quellflüsse dieses Eisstromes bilden zwei hochliegende sekundäre Gletscher von ungleicher Größe; sie liegen in der Hochmulde zwischen dem Guslarberge, einem Theil des Weißkammes und dem Platteiberge. Der nördliche ist der größere und heißt der Hoch-bernagt-Ferner (aus den mächtigen Firnsfeldern der mindestens 10,800 par. Fuß hohen Bernagtspitze kommend), der südliche ist der kleinere und heißt von dem Thale, worin Rosen liegt, der Rosenthal-Ferner. Ein schmaler, schroffer und kahler Felsgrat, „im hinteren Graslen“ genannt, trennt ihre Röhre oder Firn-mulden von einander und das von diesem Felsriegel abbröckelnde Gestein bildet die Mittelmoräne des Gletschers. Das Thal, welches er ausfüllt, heißt das Bernagt-Thal.

Sobald nun der Gletscherstrom anwächst, dringt er auch in's Rosenerthal, die Eismassen legen sich in der Thalsohle desselben auseinander und stauen sich an der quer vorliegenden „Zwerch-wand“, dringen weiter in die Schlucht zwischen dieser und dem Felsabhang des Platteifegels. Ein so außerordentliches Vorwärts-drängen fand, soweit geschichtliche Kunde reicht, in fünf Perioden statt: in den Jahren 1599—1601; 1677—1678; 1770—1772; 1820—1822; 1840—1848.*)

*) Vgl. die Gletscher des Bernagthales in Tyrol und ihre Geschichte von Dr. M. Stotter (Zürich, Wagner'sche Buchhandlung, 1846).

Es war im Sommer 1843, als sich der Rosenthalferner in ähnlicher Weise wie es in den vorbemerkten Perioden geschehen war, mit dem Hochvernagtferner vereinigte. Das Vorwärtstücken der vereinten Eisströme nahm mit jedem Tage zu und betrug im Sommer 1845 zehn Meter täglich. Die Eismassen sperrten das Thal und hinderten den Abfluß der gegen das Hochjoch gelegenen Ferner, namentlich des Hochjoch- und Hintereis-Ferners. So bildete sich ein See, der zwei Mal im Jahr seinen Eisdamm durchbrach und dann das Dethal weit hinaus mit den wüthend herabstürmenden Fluthen, welche große Eis- und Felsmassen mit sich fortrollten, Brücken und Gebäude fortrissen, erfüllte*).

In diese wilde, strenge und starre Firmwelt und zwar auf die Spitze derselben gedenke ich den werthen Leser an der Hand Dr. Ruthner's zu führen, welcher im Jahre 1861 die Benter Wildspitze bestieg und den ersten und zuverlässigsten Bericht einer vollkommen gelungenen Ersteigung veröffentlichte.**)

Drei Jahre zuvor unternahm er den nicht ungefährlichen und sehr mühsamen Uebergang aus dem Dethal in's Pizthtal über den Hochvernagt- und Sechsegerten-Ferner.

Die Reise aus dem Innthal in's Dethal aufwärts bis zu der Centralkette des Hochgebirges ist höchst interessant durch die scharfen Contraste, die sie bietet. In keinem andern Alpenthale tritt wohl die Stufenbildung so scharf hervor, wie in diesem. Das Dethal öffnet sich etwa 10 Stunden westlich von Innsbruck bei Gaimingen gegen das breite Innthal. Gleich beim Eintritt in dasselbe bekommt man einen Vorschmack von der großartigen Strenge des Gebirges, das hier seine bedeutendste Spalte gefunden hat. Wie riesige Mauern stehen die Felsenwände zu beiden Seiten und gipfeln sich in immer kühneren Formen empor, nur in Rissen und auf schmalen Kanten dem grünen Nadelholz und würzigem Kraut

*) Die höchste Fluth kam am 14. Juni Nachmittags 5 Uhr 18 Minuten nach Bent, um 6 Uhr nach Heiligenkreuz, um 7 Uhr nach Sölden, um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr nach Sengelsfeld und zwischen 1 und 2 Uhr in der Früh nach Innsbruck. Von Bent bis Innsbruck beträgt der Weg 22 Stunden, diesen hatte die wilde Fluth in 8 Stunden zurückgelegt.

**) Vgl.: Aus Tyrol (Berg- und Gletscherfahrten in den österreichischen Hochalpen) Wien, 1869.

eine Freistätte gönnend, während auf den Kuppen und Hochflächen der eisige Schnee lagert. Die Thalsohle aber, geschützt durch die hohen Wände auf beiden Seiten ist sehr warm und fruchtbar, da sie von zahlreichen Sturzbächen, Quellen und Wasseradern bereist wird. Die Hauptorte des unteren Thals: Silz und Imst haben reichen Garten- und Feldbau und Döb, fast am Schluß der fruchtbaren Thalweitung, hat — in einer Höhe von 2347 Fuß über dem Meer — noch Mais und Kastanien. Der Flachsbau gedeiht vortrefflich und das Korn reift noch in einer Höhe, welche in Nordtyrol nur noch Bergwiesen kennt.

Dann aber verengt sich das Thal und zieht steil bergan durch das „Gsteig“, aus welchem die Ache in wilden Sprüngen uns entgegen braust. Es wiederholen sich die Beckenformen, die in früheren Zeiten wohl Seeböden waren und terrassenförmig übereinanderliegen. Aber die Wildwasser werden immer ungestümer, die Gletscherbäche immer grauer und auf den Seitenbergen lugen immer mehr Gletscher hervor.

Hinter Sölden, das 4168 Fuß hoch wieder am Schluß einer Thalweitung liegt, führt ein Saumweg an der Schlucht „Küh-trein“ entlang, eine der wildesten Parteen im wilden Döbthale. Mächtige Felsen sind in's Bett der Ache hinuntergestürzt und das tobende Gewässer muß bald ausbiegend und sich durchwühlend, bald über die riesigen Brocken hinwegeilend und sie überspringend sich einen Weg bahnen. Der finstere Nadelwald steigt von beiden Seiten in's Flußbett hinab, das Tageslicht ist gedämpft und durch das Tannengrün schimmert der begleiterte „Nöderkogel“ herab — ein mächtiger Vorbau der großen Firngebiete des Döbthaler-Gletschers. Am Fuß des Nöderkogel liegt Zwieselstein; es beginnt die oben erwähnte Gabelung der Thalspalte; das Gurglerthal zieht südlich weiter, das Benter südwestlich und die Gurgler- und Benter-Achen vereinigen sich hier zur Döbthaler Ache.

Mit dem Benterthale ist die oberste Thalstufe erreicht, der Wald geschwunden, die kurzgrasige Alpwiese von Gletschern umstarrt.

Von Zwieselstein führt ein bequemer Saumweg in $3\frac{3}{4}$ Stunden nach Benter, das kleine Hochgebirgsdorf, 5824 Fuß = 1892 Meter über dem Meer, inmitten der großartigsten Gletscher-

höhen und am Fuße der höchsten derselben, der Benter Wildspitze, gelegen.

In Bent wohnte einer der Gebrüder Klotz, mit dem Vornamen Leander, deren sich als Führern Dr. Ruthner versichern mußte. Der Hauptführer war aber Nicodemus Klotz und dieser wohnte noch eine halbe Stunde aufwärts von Bent im Kosner-Thale. Dort, in einer Höhe von 6465 Wiener Fuß, stehen zwei Höfe, zu den höchsten bewohnten Häusern des Erdtheils gehörig, auf grünem Bergeshange, hart an der Schlucht der Ache. Der Besitzer des einen dieser Höfe ist Nicodemus Klotz, der gletscherfundi- ge Sohn eines gleichfalls als Bergsteiger berühmten Vaters, ein Bergsteiger ersten Ranges.

Da er als Besitzer eines großen Anwesens vollauf zu thun hat und als Führer der Fremden an manchen Tagen mehr ver- säumen als verdienen würde: so schickt er auf minder bedeutende Touren einen seiner zahlreichen Brüder, die schwierigsten und ge- fährlichsten Unternehmungen behält er sich aber selber vor und sie behalten für den kühnen Sohn der Berge ihren großen Reiz, trotz dem Widerspruch seiner braven Ehefrau, welche sich der Besorgniß nicht ent schlagen kann, ihr Mann möchte doch einmal auf den Farnern verunglücken.

Auf dem Uebergange aus dem Dextthal in's Pigthal lernten sich nun beide Männer, der Wiener Stadtherr und der Tyroler Gebirgsbauer, kennen und schätzen und die Lösung der schwierigsten Aufgabe, die sich Dr. Ruthner vorgenommen hatte, wurde auf einen günstigen Sommer verschoben. Daß es nicht blos beim „guten Voratz“ blieb, wird die folgende Schilderung zeigen.

2. Die Besteigung der Wildspitze durch Dr. von Ruthner, am 28. August 1861.

A. v. Ruthner, k. k. Advokat und Mitglied der k. k. geogra- phischen Gesellschaft in Wien, zählt zu den tüchtigsten Bergsteigern in den österreichischen Alpen und zugleich zu den gründlichsten

Kennern und Erforschern des Hochgebirges. Er hat seine zahlreichen Gletscherfahrten und Alpenreisen in zwei stattlichen Bänden gesammelt, herausgegeben. Der erste erschien 1864 (Wien, C. Gerold's Sohn) u. d. T.: „Berg- und Gletscherreisen in den östlichen Hochalpen“, der zweite bereits angeführte 1869 u. d. T.: Aus Tyrol. Beide sind mit schönen Farbendruckbildern geziert. Aus letzterem geben wir in den Hauptzügen die nachfolgende Schilderung.

Der gewaltige Fernerstock des Deththals bietet dem Gletscherwanderer einen reichen Stoff zu den großartigsten Unternehmungen, einen Stoff, der sich jedoch selbst unter den günstigsten Verhältnissen nicht auf ein paar kurzen Ausflügen erschöpfen läßt.

So hatte auch ich das Deththaler Gebiet in den Jahren 1842, 1857, 1858 und 1860 besucht, als ich es im Jahre 1861 wieder betrat, um die Wildspitze bei Vent zu ersteigen.

Der Name „Wildspitze“ findet sich im Deththaler Stocke fast so häufig als der Name Bärenkopf oder Bärenkogel in einem Theile der Hohen Tauern, nur ist er ein wahrer Ehrenname, weil, was Wildspitze heißt, im Deththale sicher unter die ausgezeichnetsten Gipfel gehört.*) So treffen wir unsere Wildspitze an, welche in der Regel zwar die Wildspitze ohne Beisatz, jedoch zur Unterscheidung officiell die Hohe Wildspitze genannt wird. Die ihr an Höhe zunächst kommende 11,841 Fuß**) (11,523 par. Fuß = 3743 Meter) hohe Kuppe des Deththals, deren Volksname Weißkugel ist, heißt auch die Hintere Wilde Eisspizze.

Unsere Wildspitze, nach der alten Militär-Triangulirung 11,911 W. Fuß, nach der neueren sogar 11,947 W. Fuß (11,626 par. Fuß = 3776_{,35} Meter) hoch, ist der Culminations-

*) Wildspitze will soviel sagen als „Eisspizze“. Namentlich in der Stubai-Gruppe setzt man den Begriff „aper“ (d. h. schnee- und eisfrei) geradezu dem Begriffe „wild“ entgegen und versteht dann unter „wild“ den mit Schnee und Eis bedeckten Fels. So heißt die Felsspitze über den Sulzenauer Ferner der „apere Pfaff“ im Gegensatz zum „wilden Pfaffen“ der höchsten Spitze in ganz Stubai.

**) Dr. Ruthner rechnet immer nach Wiener Fuß.

punkt der Dethaler Gruppe; mit dem Vorsatze, sie zu ersteigen, hatte ich recht eigentlich vor, den Stier bei den Hörnern zu packen.

Als Führer konnten in erster Linie und so ziemlich in einziger nur Nicodem Klotz in Rosen und seine Brüder dienen. Ob sie aber zu dem Unternehmen Lust hatten?

Die Herren von Schlagintweit wollten bereits im Jahr 1847 von Nicodem auf die Wildspitze geführt werden, erhielten jedoch abschlägige Antwort und unternahmen die Besteigung unter Führung eines Passyerer Schafhirten, der sie, wie es scheint, nur auf den südlichen Felsvorsprung der Wildspitze, der „Urkund“ genannt, brachte. In Wirklichkeit war die Wildspitze bis 1861 erst zwei Mal ersteiegen worden. Zuerst betrat sie im Jahr 1848 ein Bruder Nicodem's, ein Bauer in Bent, in Begleitung eines bei ihm in Dienst stehenden Hirten. Im Jahr 1857 folgte Herr J. A. Specht, Kaufmann in Wien, mit den drei Brüdern Nicodem, Leander und Hans Klotz als Führern und damit gelangte der erste „Stadtherr“ auf die lustige Spitze.

Beide Male besuchte man von den zwei Gipfeln der Wildspitze den nach Südwest gelegenen und erreichte ihn, indem man über den Urkund auf der Südseite hinaufstieg. Auf diesem Wege erreichte Herr Specht den Gipfel in 8½ Stunden. Leider hat er keine Daten über seine interessante Erststeigung veröffentlicht.

Bald nach Specht's gelungener Expedition kam ich im Jahre 1857 in das Deththal und theilte Nicodem sogleich mit, daß ich Lust habe, Specht's Nachfolger zu werden. Nicodem erklärte mir schon damals, auf der Südseite um keinen Preis mehr auf die Wildspitze steigen zu wollen, weil dieser Weg nicht nur mühsam, sondern auch sehr gefährlich sei und man sogar eine überhängende Eiswand von mindesten sechs Fuß Höhe abtragen mußte. Es handelte sich also jetzt darum, ob auf der West- und Nordwestseite auf die Spitze zu kommen sei und so blieb der Zug eine Entdeckungsreise, die möglicherweise auch nicht gelingen konnte.

Ich war am 27. August Mittags im Widum*) zu Bent angekommen. Das allen Bergfreunden unvergeßliche Herbstwetter dieses

*) Pfarrhaus.

Jahres hatte gerade eine kleine Unterbrechung erlitten, und Nebel hingen ringsum an den Bergen.

Mein Pflichtgefühl als Bergsteiger ließ mich zweifeln, ob ich nicht noch an diesem Tage nach dem eine starke halbe Stunde entfernten Rosen zu Nicodem gehen sollte, um mit ihm die Expedition für den nächsten Morgen, falls er dazu geneigt wäre, zu verabreden. Bald beruhigte mich jedoch die Betrachtung, daß in diesem Herbst nicht leicht ein schöner Tag vereinzelt bleibe, sondern auf jede Störung der Witterung eine mehrtägige prachtvolle Zeit folge. Ich begnügte mich also für heute mit dem Zweiten im Commando, mit Veander Klotz, zu sprechen.

Von ihm erfuhr ich, daß die Brüder schon darauf vorbereitet waren, daß ich auf die Ersteigung der Wildspitze bestehen werde, und er meinte, wenn sie durchaus gehen müßten, so gingen sie schon, doch würde heuer nicht leicht mehr hinauf zu kommen sein. — Das ganze Gespräch deutete ich mehr günstig als ungünstig für meinen Zweck, weil ich die Bereitwilligkeit Nicodem's zur Reise daraus entnahm, während die Ersteigbarkeit oder Nichtersteigbarkeit sich doch immer erst bei dem Versuche selbst herausstellen konnte.

Am folgenden Morgen machte mir das einen peinlichen Eindruck, was alle übrigen oben in Vent weilenden Fremden in hohem Maße zufrieden stellte. Beim Erwachen gewahrte ich nämlich, daß der herrlichste Morgen und die seltenste Klarheit der Luft einen höchst günstigen Tag für die Wildspitze gebracht hätten. Als ich aber in das Freie trat, ermutigte mich die Frische der Lufttemperatur und der starke Reif, der gefallen, vollkommen: auf einen solchen Herbstmorgen konnte, selbst abgesehen von 1861 nicht leicht am nächsten Tage schlechtes Wetter folgen. Nun war aber auch nicht länger zu säumen.

Um halb 8 Uhr stand ich bereits im eifrigsten Gespräche mit Frau Felicitas, Nicodem's würdiger Hausfrau, an deren häuslichem Heerde in Rosen. Nicht als das mindest günstige Zeichen nahm ich es, daß die im Familienrathe so einflußreiche Hauswirthin sich weniger über meine Verführung ihres Mannes zu gewagten Dingen beschwerte, als gewöhnlich. Es galt nun bloß, noch den Helden von Rosen selbst zu finden.

Ich traf ihn eine halbe Stunde einwärts im Rosner-Thale auf seinen Wiesen mit Mähen beschäftigt. Es war ein freundliches Wiedersehen, das, wie ich vermuthe, beide Theile freute. Bald war Alles geordnet. Der zwischen uns so oft besprochene Weg sollte eingeschlagen, d. h. der westliche Fuß der Wildspitze über den Mitterfar-Ferner umgangen, an dessen nordöstlichem Ende auf die Höhe des Scheiderückens zwischen dem Rosner- und Taschachthale zu kommen getrachtet, und dann die Ersteigung der Spitze selbst von der Nord- oder Nord-Nordwestseite versucht werden. Ich hatte mich noch an diesem Abend mit Leander in Rosen einzufinden, um am frühesten Morgen die Bergfahrt antreten zu können. Gegen Mittag war ich wieder in Vent.

Schon hatte ich mein Mahl beendet und meine eigenen Effecten, welche die Besteigung mitmachen sollten: Fernrohr, Karten, Compaß, Steigeisen zc. verpackt und in Folge Auftrags des für die Reisenden stets besorgten Herrn Curator Senn war seine freundliche Haushälterin eben mit der Herbeischaffung und Zubereitung des Mundvorrathes für die Fernerreise beschäftigt, als mehrere Bekannte aus Wien von einem Ausfluge nach Schnals in das Pfarrhaus zurückkamen. Mit einem dieser Herren war ich am 24 August in Meran über das Spronser-Joch nach Plan in Pfelders und nachdem am 25. ein den ganzen Tag über anhaltender und sich auch am 26. noch zeitweise wiederholender Regen unsern Voratz, über das 9973 Fuß hohe Langthaljoch nach Gurgel zu gehen, vereitelt hatte, am 26. über das Timbeljoch in das Seckthal gewandert. Wir hatten auf dem Wege von Zwieselstein nach Heiligenkreuz eine größere Touristengesellschaft, worunter sich gleichfalls ein geschätzter Bekannter aus Wien befand, angetroffen; die vereinigte Reisegeellschaft zog nun nach dem Widum zu Heiligenkreuz, und da sich hier noch zwei Wiener, Herr Friedrich Ritter von Enderes und der rühmlich bekannte Landschaftsmaler Herr F. Dorn, befanden, so campirten für diese Nacht in dem gastlichen Hause nicht weniger als 10 Fremdlinge. Am folgenden Morgen brach dann der größte Theil frühzeitig auf, um nach Vent und auf einem der beiden Fernerübergänge, das Hochjoch oder Niederjoch, nach Schnals zu gehen. Jetzt kehrten denn die Bekannten, welche zum Heimwege das Niederjoch gewählt hatten,

von Schnals über das Hochjoch zurück. Es ging nun sehr lebhaft im Widum zu, bis sich allmählich alle Fremden wieder auf den Weg, das Thal auswärtz, gemacht hatten. Bloß Herr von Enderes blieb zurück, um mit mir die Wildspitze zu ersteigen.

So ungern ich aus leicht erklärbaren Gründen einen Genossen zu gefährlichen Expeditionen suche, so schien mir doch der kräftige und für die Berge begeisterte junge Mann ganz geeignet, auch eine gewagte Bergfahrt mitzumachen. — Ich lud ihn daher ein, falls ihn die Märsche der letzten zwei Tage nicht zu sehr ermüdet hätten, sich mir anzuschließen, und ich muß gestehen, daß mich hierzu vorzüglich der Gedanke bestimmte, daß ein so junger Bergsteiger, wenn er schon in den ersten Jahren seiner Thätigkeit als solcher einen Hauptstieg erringen würde — und als ein solcher muß eine gelungene Ersteigung der Wildspitze zweifellos betrachtet werden — für das Hochgebirge um so sicherer dauernd gewonnen sein werde.

Herr von Enderes nahm die Einladung mit Freuden an. Nun hatte er seinerseits alle Vorbereitungen zu treffen, und bald herrschte neue Thätigkeit in der Küche und im Keller des Herrn Curaten.

Noch war nicht Alles zum Abmarsche vorbereitet, so erschien auch schon Leander, jedoch leider ohne jene Lederkappe mit dem kammartig sich aufbäumenden Eichfäzchenschweife, der jedesmal meine lebhafteste Bewunderung und damit ein homerisches Gelächter des Besitzers erregt, sondern im vollständigen Berggewande.

In später Nachmittagsstunde endlich brachen wir, von den besten Wünschen der Bewohner des Widums begleitet, nach Rosen auf.

Nur eine Sorge beunruhigte mich jetzt, welchen Eindruck auf Nicodem das Erscheinen eines zweiten Fremden als Besteiger der Wildspitze machen werde. Ich hatte deshalb Herrn von Enderes schon in Bent bemerkt, daß ich zwar nicht zweifle, daß Nicodem mit seiner Theilnahme an der Partie einverstanden sein werde, daß ich aber doch der Form halber und wegen der nöthigen Aufnahme von einem oder zwei Führern mehr noch ausdrücklich seine Zustimmung einholen wolle.

Nicodem war bei unserer Ankunft noch nicht zu Hause. Als er zurückkam, war es schon dunkel geworden. Ich verständigte ihn sogleich von der Theilnahme meines Gefährten an dem Ausfluge; da er jedoch etwas von der feierlichen Ruhe eines Indianers an sich hat, konnte ich über die Aufnahme meiner Mittheilung nicht recht klar werden. — Im Verlauf des Abends dagegen stieg in mir der Verdacht auf, daß es den Führern mit der Ersteigung der Wildspitze nicht recht Ernst sei. Nicht bloß, daß Nicodem, wie in früheren Jahren, damit begann, zu erzählen, wie der Brochvogel um so viel leichter zu ersteigen sei als die Wildspitze, und dennoch ein ganz herrliches Panorama darbiete, — vielmehr noch schien es mir sehr bedenklich, daß er die Aufnahme eines dritten Führers geradezu als unthunlich erklärte, weil Alles in Rosen so sehr mit der Bergarbeit beschäftigt sei, daß auch nicht ein Mann entbehrt werden könne. Ich stellte ihm vor, daß es denn doch gewagt sei, wenn wir zwei Fremde nur in Begleitung von 2 Führern die Bergreise machen würden, während im Jahr 1857 drei Führer einen einzigen Herrn begleitet hätten. Seine Antwort: „wenn es möglich ist, werden die Herren mit uns allein auch hinaufkommen,“ hatte allerdings ihre vollste Berechtigung. Ich konnte aber dennoch meine Zweifel nicht los werden und hätte noch viel größere gehegt, wenn ich nicht, wie seiner Zeit bei dem Uebergang über die Ferner in das Pizthäl, auf das entscheidende Moment gerechnet haben würde, daß Nicodem's Stolz als Bergsteiger ihm die Erreichung eines großen Zieles immer als wünschenswerth erscheinen läßt, und daß seine Lust an Fernerreisen stets wieder mit neuer Kraft erwacht, sobald er nur einmal den Fuß auf das Gletschereis gesetzt hat.

Die Ausblicke nach dem Wetter lieferten ein höchst günstiges Resultat: der schöne Sternenhimmel und eine mäßige Nachtkühle versprachen für den folgenden Tag ein vorzügliches Wetter und so verfügten wir uns zuletzt ziemlich hoffnungsvoll in die Scheune, um wo möglich aller Scrupel über die Endabsichten unseres Hauswirths ledig, dem nächsten Frühmorgen entgegenzuträumen.

Das gelang mindestens mir nur höchst unvollständig, denn die Spitzen des Strohs ließen Schlaf und Traum nicht recht aufkommen.

Endlich wurde das Alarmzeichen gegeben. Wir stolperten über den Bergabhang in das Haus. Felicitas hatte hier für ein Frühstück gesorgt, Leander und Nicodem vollendeten eben ihre Ausrüstung.

Nochmals rief ein bedenklicher Umstand die gestrigen Zweifel wach. Ich bestand darauf, daß ein Beil mitgenommen werde, um nöthigenfalls Stufen in das Eis hauen zu können. Nicodem zögerte mit der Herbeischaffung. Auf die Wildspitze ohne Beil! dachte ich. Ah, Nicodem will erst mit uns auf den Mitterkar gehen, ihn dann für unersteigbar erklären und uns den Brockfogel neuerlich an das Herz legen. Wohlweislich behielt ich meinen Verdacht für mich.

Schließlich erfolgte der Ausbruch nach dem freundlichen Abschied der Frau Felicitas. Es war halb 4 Uhr.

Rosen hat gegen Norden keine Klaster ebenen Bodens. Schon Nicodem's Scheuer ist die erste bergaufwärts liegende Station, und ein Rosner gelangt, wenn er sich immer nördlich hält, von seiner Wohnstube an in ununterbrochenem Aufwärtssteigen auf den Gipfel der Wildspitze. Trotz der Nachtkühle waren wir bald durch das Bergsteigen über den Rosener Rühberg, einen steilen, hie und da mit Steinen bedeckten Weideboden, in eine mehr als nöthige Wärme gebracht.

Allmählich trat das Tageslicht hervor und als wir bei dem ersten schönen Bilde auf unserem Wege, dem Rosentar-Ferner, angekommen waren, ließ es uns dasselbe schon vollkommen erkennen.

Der Ferner fließt breit vom nördlichen Eisrücken nach Süden hinab, und wird am schmälern unteren Theile östlich von dem Felsenkopfe Wil des Mandel und westlich zunächst dem Rosner Rühberg von den Klippen des Mozen eingerahmt, hinter dem sich nördlich die Wände des abgeplatteten Urkund erheben.

Die Wildspitze, welche in der hintersten Ecke nördlich vom Urkund thront, war hier noch nicht sichtbar.

Aber auch ohne sie bleibt der Anblick des Ferners, der von seinem hohen Ursprung bis zur steilen Gletscherzunge sich vor uns ausbreitet, und welcher sich durch seine auf Gletschern selten so

rein anzutreffende weiße Farbe und die bizarren Formen seiner erwähnten Felsumstellung auszeichnet, ein sehr interessanter.

Selbstverständlich wurde der, sogar von der Thalsohle von Rosen aus theilweise gestattete Blick auf den Hochjoch-Ferner und auf die Hochspitzen im Süden des Benter- und Rosner-Thals, dann auf jene im Osten des Niederthales mit jedem Schritt freier und insbesondere lag der Hochjoch-Ferner fast in seiner vollen Ausdehnung im Hintergrund des Rosenthales uns gegenüber.

Wir stiegen noch ein Stück auf dem Rühberg aufwärts, bis wir in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden von Rosen an der westlichen Seite des Mozen oberhalb des Mitterkar-Ferners und nach kurzem Klettern über Gerölle auf diesem Ferner selbst angelangt waren.

Mozen, Urkund und Wildspitze bilden, von Süden nach Norden sich folgend, seine östliche, der Hintere Brochfogel mit seinen südlichen Ausläufern seine westliche Umwallung.

Den Hintergrund schließt jener Theil des Weißkammes ab, der sich ohne hohe Spitzen halbrund vom Hinteren Brochfogel zur Wildspitze hinüberzieht und dessen Höhe durchschnittlich 500 Fuß betragen mag. Der Ferner liegt wie eingebettet zwischen diesen Hochzinnen.

Wir halten uns immer auf der rechten Seite nahe dem östlichen Rande unterhalb der Wände des Urkund und Nicodem prüfte mit seiner gewöhnlichen Vorsicht Tritt für Tritt.

Der Urkund verliert sich zuletzt in die eigentlichen Abhänge der Wildspitze. Von diesen Süd- und Südwestwänden des Riesenberges kommt ein Gletscherzufluß in mächtigen Abstürzen auf unseren Ferner, und sie dienen gelegentlich auch kolossalen Eisströmern zur Bahn, wie uns eine ganze Saat von Eisstücken bewies, zwischen denen wir uns durchzuwinden hatten.

Wir stiegen so ziemlich in nordwestlicher Richtung aufwärts. Die Klüfte waren streckenweise häufig und kreuzten sich vielfach so, daß wir sie nur auf einem weiten Umwege umgehen konnten. Jedenfalls hatten wir jedoch nicht die schlechteste Partie zur Bahn gewählt; die Perflüstung schien vielmehr links unterhalb der Wände des Brochfogels noch viel stärker zu sein. — Gegen den Hintergrund steigt das Eisfeld plötzlich steiler gegen Osten an, und diese Erhebung senkt sich von ihrem an die Bergwand an-

gelehnten obern Theile gegen Süden steil und mit zahlreichen Schründen nach abwärts, während sie gegen Westen sich sanfter abbacht.

Um sie zu ersteigen, machten wir deshalb eine Ausbiegung gegen Westen und stiegen dann auf der schiefen Ebene ostwärts empor. Wir hatten jetzt die Westspitze der Wildspitze schon umgangen und waren nahezu schon an der nordöstlichen Ecke des Feners und bald darauf dort angelangt, wo er steil zu jener Einsattelung des Weißkammes emporsteigt, über welche wir die Pizthaler Seite gewinnen sollten. Eine breite Bergkluft zeigte hier die Losreißung der Firnmasse von den freilich auch dicht mit Firn bedeckten Felswänden an.

Als wir diese Kluft erreicht hatten, standen wir vor der ersten großen Schwierigkeit bei der Ersteigung der Wildspitze. Jedoch nicht der Bergschlund selbst bot sie dar, denn er war größtentheils mit Schnee ausgefüllt und nur an einzelnen Stellen offen, daher wir leicht über ihn kommen konnten. Aber die Neigung von der Kammhöhe herab auf den Fener ist eine ganz ungewöhnlich steile. Nicodem blickte bedenklich empor.

Nach kurzer Berathung wurde beschlossen, daß Leander als Rundschafter vorangehe und Nicodem uns bei dem Erklimmen der Höhe behülflich sein sollte. Als sämtliche Füße mit den Steigeisen bewaffnet waren, begann Leander allein mit der Sicherheit einer Kage, die über das Dach spaziert, aufwärts zu klettern, dann wurde das mitgenommene Seil meinem Reisegefährten um die Mitte befestigt. Nicodem nahm es in die Hand und stieg so weit aufwärts, bis es gespannt war. Nun arbeitete er sich mit den Steigeisen und dem Bergstock einen festen Stand in die Eiswand aus, um für den Fall, als einer von uns im Aufwärtssteigen ausgleiten würde, nicht mit in die Tiefe gerissen zu werden, und gab mir, als er damit zu Stande gekommen war, das Zeichen zu folgen.

Jetzt stieg ich vorsichtig in seinem Tritt empor, wobei ich bei jedem Schritte die Steigeisen und mit der rechten Hand den Bergstock möglichst tief in den Schnee stieß, die linke Hand aber am gespannten Seile ließ. Nachdem ich bei Nicodem angelangt war, begleitete er mich noch zu einem kleinen Felsstücke, das in geringer



Der Groß-Glockner.



Entfernung von seinem Standpunkt aus der Schneewand herausragte, weil er meinte, daß ich dort bequemer warte als neben ihm auf der Wand. Allein ich muß bekennen, daß mir, als ich so allein auf dem Steine saß, und von ihm in die Tiefe unter mir hinablickte, die rings um mich steil abfallende Eisfläche wahrscheinlich noch mehr mißfallen hat, als wenn ich in Gesellschaft mitten auf ihr gestanden wäre.

Als sich Nicodem wieder auf seinem Posten befand, war an Herrn von Enderes die Reihe zu folgen. In derselben Weise wurde noch ein zweites Mal vorgegangen. Bei dem dritten Seilgange war die Neigung schon etwas weniger steil, und so begleitete ich Nicodem, und bei dem nächsten Seilgange war dies auch bei meinem Gefährten der Fall. Wir stiegen nur anfangs gerade auf, hierauf schräg nach links. Später kamen wir an einen größeren Felsen, der bis an die Kammhöhe hinaufreichte, und bald darauf betraten wir die Einsattelung selbst.

Die Erhebung der steilen Eiswand, welche wir damit erstiegen hatten, mag 60—80 Klafter betragen. Denn nach unserer Schätzung war das Seil 20 Klafter, eher mehr als weniger lang, und es wäre beiläufig fünfmal gespannt worden, bei einem Neigungswinkel, der für die untere Hälfte der Wand gewiß zwischen 40—50° beträgt und selbst ganz oben, nahe der Scharte, nicht unter etliche 20° herabsinkt.

Leander, welcher, während wir noch an der Wand hinaufstiegen, schon einmal auf dem Grate etwas höher als unsere Scharte in der Richtung gegen die Wildspitze erschienen war, kam wieder zu uns und theilte uns mit, daß unmittelbar auf dem Grat gegen die Wildspitze vorzudringen nicht möglich sei.

Wir mußten also versuchen, uns auf dem Bizthalergebiet und dem Taschach-Ferner emporzuarbeiten, dessen Firnkare sich als der Vordergrund der neuen Bergwelt, welche sich mit dem letzten Schritte auf die Scharte unserem Blick erschloß, bis zu unserem Grate heranzogen.

Der Taschach-Ferner bildet sich aus einem westlichen und zwei östlichen Zuflüssen und das Firnkare, das wir jetzt durchwandert hatten, gehört dem östlichen Zuflusse an.

Wir hatten uns noch auf der Scharte mittels des Seiles aneinander gebunden, weil die weiten Gefilde um uns tiefer Schnee bedeckte und dieser uns auch größere Klüfte unkenntlich machen konnte. Doch dauerte das Waten im Schnee nicht lange, denn bald befanden wir uns wieder auf härterem Firn. Wir schritten im Ganzen in südöstlicher Richtung fort. Die großartigsten Erscheinungen der obersten Firnregionen ließen nicht lange auf sich warten.

Der Weißkamm, auf welchen wir vom Mitterfar-Ferner heraufgestiegen waren, lag in seinem Zuge von der von uns überschrittenen Scharte zur Wildspitze uns jetzt zur Rechten, und an einer Stelle besteht seine ganze Erhebung von seiner Höhenlinie bis herab auf das Eisfeld aus gebrochenen Eiswänden von einer unglaublichen Mächtigkeit und Wildheit, wie ich sie früher eben nur im Dethaler-Stoche, und zwar auf dem Gepatsch-Ferner unterhalb der Spitzen von Hintergraslen und auf dem Uebergang in das Pixthal jenseits der Scharte des Hochvernagt-Ferners über der südwestlichsten Firnmulde des Tashach-Ferners angetroffen hatte. Zu meiner Ueberraschung waren in diesen wirren Eismassen an manchen Stellen die Jahreschichten genau zu unterscheiden.

Nahezu unterhalb dieser Eiswände und eines Eisrückens, der sich von ihnen fast unter einem rechten Winkel nach der ganzen Breite des Firnfars gegen Nordosten zieht, klappt eine ungeheure Firnkluft, wenn man einen 10—15 Klafter breiten und entsprechend langen und tiefen Riß als Kluft bezeichnen kann, und ihn nicht vielmehr eine Eisschlucht nennen muß. Sie lehnt sich rechts an die Erhebung des Weißkamms, und wir mußten daher an ihrem linken Ende vorbeizukommen suchen. Allein sie reicht quer über das Firnfeld bis dahin, wo eine unbedeutende parallel mit dem Weißkamm verlaufende Eisschneide selbes begrenzt, jenseits deren es sich dann ziemlich steil auf tiefere Firnfaren senkt. Dazu, daß unterhalb dieser großen Kluft eine kleinere liegt, welche sich schräg gegen das linke Ende der ersteren heraufbiegt, und daß das ganze Schneefeld zu dem früher erwähnten ostwärts streichenden Eisrücken und zur Schneide von den beiden Klüften an aufwärts steigt — und es war nicht ohne Gefahr, bei der trügerischen Schnee-

decke auf einer vielleicht hohlen Schneebrücke zwischen den zwei Klüften aufwärts zu gelangen. Doch auch dies wurde glücklich vollbracht und die höhere Terrasse oberhalb des mehrerwähnten Eisrückens erreicht. — Hier sahen wir sogleich, daß alle bis jetzt überwundenen Gefahren doch nur gering seien gegenüber denjenigen, die unser noch harrten. Von unserm Standpunkt zieht sich das höhere Firnkar, rechts von dem Weißkamm begrenzt, links aber von der kleinen Schneide, die auf östliche Firnfelder abfällt, eine Strecke weit mit mäßiger Steigung gegen Süden aufwärts, dann aber erhebt es sich plötzlich ungemein steil zu den zwei höchsten Gipfeln der Hohen Wildspitze. Eine Einsattelung trennt diese Gipfel, von denen der, nach Süden gesehen links liegende, und, wie ich schon hier erkannte, höhere, eine Kuppe, der rechts aber eine scharfe Schneespitze ist.

Der letztere war das Ziel der Ersteigungen im Jahr 1848 und 1857 gewesen.

Ich bemerkte Nicodem, daß die linke Spitze der höchste Punkt sei, worauf ich die Antwort erhielt, da werde wohl kein Unterschied sein, und wir müßten jedenfalls auf die „Schneespiz“, als auf den besten Aussichtspunkt.

Um ihm beizukommen, schlugen wir anfänglich die Richtung auf den Grat über dem Mitterkar-Ferner, also auf den Hauptgrat des Weißkammes, ein und betraten diesen Kamm hart am Beginn der steilen Erhebung zur Spitze. Auf dieser Wanderung schräg über das oberste Firnkar stießen wir auf wenige aber breite Spalten, und ähnliche waren im unteren Theile der Wand, die mit den zwei Spitzen endet, zu erblicken.

Seit wir uns auf der Pizthaler Seite befanden, waren wir zu sehr mit der Ersteigung selbst beschäftigt, um die schon hier dargebotene Fernsicht ruhig genießen zu können. Dennoch fesselten meine Aufmerksamkeit zeitweise die Ausschau auf das Pizthalergebirge, der Anblick des vorderen Brochkogels, dessen bei 11,500 Fuß hohe Spitze nordwestlich von unserem Wege im Weißkamme aufsteigt, die überall als eine ausgezeichnete Höhe auftretende Hohe Geige und die Hüllwände, auch Hohlwände, welche als langgestreckter Felskamm in Mitte der weiten Ferner so ziemlich in der

Richtung von Norden nach Süden gegen die Wildspitze hinanziehen.

Mit unserer jetzigen Ankunft auf dem Weißkamme hatten wir unstreitig alle Außenwerke genommen, aber das eigentliche Fort war noch zu erobern und es schien wirklich nichts Leichtes, ihm irgendwo beizukommen. Der zu ersteigende Gipfel lag kaum mehr als 100 Klafter über uns, allein, welche Bahn führte hinauf! Die Erhebung der Eiswand zur Spitze mag stellenweise zwischen 40—50 Grad betragen, dazu kam, daß der Schnee auf dieser großen Höhe sehr hart war, während überall im untern Theile der Wand gräuliche Firnklüfte vertheilt lagen.

Nach längerem Kriegsrathe, in welchem Leander für ein Aufwärtssteigen auf der Schneide des Kammes, auf welchem wir standen, Nicodem für einen Versuch von der andern Seite, d. h. von dem kleinen Grate am jenseitigen Rande des Firnfeldes schräge unter der Kuppe vorbei auf die Einsattelung und dann auf die Spitze gelangen, gesprochen, aber dazwischen wiederholt geäußert hatte, „noch sind wir nicht auf der Spitz“, entschloß sich Nicodem zu einer Recognoscirung gerade aufwärts auf unserm Kamme.

Er mochte etwa 20 Klafter hoch gekommen sein, als er umkehrte und uns dann sagte, es gehe da nicht, die Wand sei zu steil, der Schnee ganz hart, und über eine Kluft, die wirklich von unserm Standpunkt aus sichtbar war und sich über die Schneide des Kamms hinzog, sei nicht zu kommen. Er sei zwar nicht ganz bis zu ihr hinauf gelangt, er habe aber, da die Sonne in sie scheine, ihre ungemeine Breite und Tiefe gesehen.

So blieb nichts übrig, als wieder über das Firnfeld bis an seinen jenseitigen Rand zu wandern. An ihm gingen wir noch ein Stück aufwärts, bis wir an dem Punkte ankamen, von welchem auch dort die Eiswand steil zur Kuppe aufsteigt.

Neue Berathung! Das Resultat war, daß wir hier zu warten hatten, die Führer aber vorerst den Uebergang vorbereiten wollten. Sie gingen deshalb mit dem Seile den zu machenden Weg langsam bis zur Einsattelung hinüber, wobei sie möglichst tiefe Fußstapfen im eisigen Schnee, gleichsam als Stufen, für uns zurückzulassen suchten. Auf der Einsattelung richteten sie einen Sitz im Schnee vor und kamen hierauf wieder zu uns zurück.

Nun wurde mir das Seil um die Mitte befestigt, während es die Führer nur in der Hand hielten, und so schritten wir, zuerst Nicodem, dann ich, dann Leander zur Einsattlung hinüber. Nachdem mir das Seil abgenommen worden war, nahm ich den vorbereiteten Sitz ein, wogegen die Führer zurückkehrten, um Herrn von Enderes abzuholen.

Ich habe allerlei Gletscherfahrten mitgemacht, allein ich möchte diese Stelle als eine der gefährlichsten bezeichnen, die ich jemals überschritten, und ihr, was die Größe, nicht was die Dauer der Gefahr betrifft, selbst die „Stickle Plais“ auf dem Ortler nachsetzen.

Der Hochschnee war, wie ich bemerkt habe, hart, und deshalb griffen die Steigeisen nicht recht ein; auf sie aber hatten wir uns vor Allem zu verlassen, denn nur mit ihrer Hilfe konnten wir uns auf der steilen Eiswand erhalten. Da nun unsere Richtung eine schräg aufwärts gerichtete war, so mußte der Fuß deshalb unnatürlich gebogen werden, um mit der ganzen Breite der Sohle auf den Abhang zu treten und dadurch nicht bloß die Zacken der Steigeisen auf der der Wand zugekehrten Seite des Fußes, sondern auch die auswärts befindlichen benutzen zu können. Mit dieser Art aufzutreten war jedoch die Sicherheit des Tritts verloren. Und so ging es quer die 40—50° geneigte Eiswand hinan mit stetem Hinabblicken in die mit weitklaffenden Eisflüsten erfüllte Tiefe, und mit der Ueberzeugung, daß man bei einem Ausgleiten unaufhaltsam verloren sei. Allein nicht auszugleiten ist gerade an solchen Stellen die Aufgabe des Bergsteigers, und setzt er den Fuß vorsichtig und benutzt er den Bergstock nach Kräften, so gelingt es ihm, die Gefahr zu besiegen. Beweis dessen, daß wir jetzt schon auf der Einsattlung zwischen den Spitzen stehen.

Die Führer sind zurückgegangen, um Herrn von Enderes zu holen, ich aber habe den von ihnen im Schnee ausgegrabenen Sitz eingenommen. Ist das ein gemüthlicher Sitz! Er gehört der steil geneigten Eiswand des Taschach-Ferners an, in deren oberstem Theile er angebracht ist, und bietet daher den ungeschmälerten Blick über sie hinab in die Tiefe und ihre Klüfte. Auf der anderen Seite steigt die Wand etwa noch einen Schuh an, und von der Kante zu oberst, über welche man hinabblicken kann,

fällt eine der diesseitigen ähnliche Schneewand [auf der Südseite in eine unabsehbare Tiefe. Dazu kommt noch die Gewißheit, bei der ersten unvorsichtigen Bewegung unwillkürlich die Tiefe und die Eisklüfte näher kennen zu lernen, als uns angenehm wäre! Genug; kaum war ich oben angekommen und hatte ich die Vertikalität in Augenschein genommen, als ich den festen Vorsatz faßte, auch nicht einen einzigen Blick mehr rechts oder links in die Tiefe zu senden, sondern mich ausschließlich mit der Diagnose der Dolomite von Südtirol, die man von hier aus sieht, abzugeben. Das dem Gletscherwanderer so bekannte Klirren der Steigeisen und Bergstöcke auf dem festen Schnee und schneefreiem Eise hat mir aber noch niemals so angenehm geklungen, wie damals, als ich es auf der Einsattlung zuerst wieder vernahm, und es mir die baldige Ankunft der drei Gefährten verkündigte.

Jetzt war an Herrn von Enderes die Reihe, den schwindelnden Sitz einzunehmen, während ich mit den Führern auf die südwestliche Spitze ging. Obgleich auch nicht gefahrlos, ist diese Strecke doch in keinen Vergleich zu setzen mit dem Gange unterhalb der Kuppe vorbei auf die Einsattlung, und ich nahm daher das Seil nicht um die Mitte, sondern nur in die Hände. — Bald war Herr von Enderes von seinem Sitz auf den Gipfel geführt und damit die ganze Gesellschaft glücklich auf der Wildspitze angelangt. Ich sah auf die Uhr: es war $10\frac{1}{2}$ und wir hatten von Rosen, freilich ohne irgend welche Rast, $6\frac{3}{4}$ Stunden benöthigt.

Wir richteten uns sogleich thunlichst ein.

Unsere Spitze hat keine ebene Fläche, sondern ist der oberste Theil der steilen Eiswand, die sich aus dem höchsten Firnkar des Tashach-Ferners erhebt. Die Neigung zu oberst ist jedoch eine so sanfte, daß man wenigstens einigermaßen ohne Gefahr des Abgleitens sich bewegen kann. Nur darf man nicht zu vertrauensvoll sein und auch besonders zum Rutschen oder Rollen geeignete Gegenstände, wie Bergstöcke, Trinkbecher, Fernröhre wohl in Acht nehmen, welche, wenn sie oben in das Rollen gerathen, denn doch erst in irgend einer Kluft des Firnfeldes einen ruhigen Verwahrungsort finden würden.

Auf der entgegengesetzten Seite fällt die Spitze jenseits des obersten Randes gegen die Ostseite des Mitterkar-Ferners eben so

steil ab, als dießseits gegen den Taschach-Ferner. Damit sind die beiden Breitsseiten des Gipfels der Wildspitze bezeichnet. Die schmalen Seiten werden vom Grate des Weißkammes in seinem Zuge von Nordwesten gegen Südosten gebildet, und zwar beginnt er rechts und nordwestlich von unserm Lagerplatz erst nach einigen Schritten steil abzufallen, und zieht er links gegen die Einsattelung zwischen den beiden Gipfeln, sanfter geneigt fort.

Ich hatte schon, seit ich die Spitze betreten, bloß Rufe des Erstaunens. Ähnliches wie hier, hatte ich noch niemals gesehen.

Die Aussicht theilt sich ausgesprochen in zwei Theile, in dem Ueberblick des Dexthaler-Stockes und in die Fernsicht. Die letztere ist großartig in hohem Maße, die erstere wahrhaft entzückend und ihr gebührt der Preis auf der Wildspitze. Es war mindestens eine halbe Stunde vergangen und ich hatte nur flüchtige Blicke in die Ferne geworfen. Mein Auge kehrte immer wieder zur Dexthaler-Gruppe zurück.

Ich habe das Panorama auf der Spitze selbst notirt und es alsdann im Venter Fremdenbuche mitgetheilt. Diese Aufschreibung hat die Unmittelbarkeit für sich und ich halte mich daher auch hier an sie. Natürlich ist es mir unmöglich, auch nur die Mehrzahl aller sichtbaren Berge und Gletscher aufzuzählen. Bei der verschiedenen Gestalt, welche die meisten Spitzen, von verschiedenen Punkten gesehen, annehmen, würde sie kaum Jemand kennen, auch würde das Erkennen nicht Stunden, sondern Tage erfordern, sowie die Gelegenheit, alle Detailkarten zu benutzen, welche auf einer abschüssigen Eis Spitze nicht gegeben ist. Ich habe jedoch nach meinem besten Wissen die Rundschau in ihren Hauptpunkten so niedergeschrieben, wie ich sie zu sehen glaubte. Irrthümer sind bei einem so ausgedehnten Panorama unvermeidlich; da mir aber mindestens alle sichtbaren Gruppen und in jeder die hervorragendsten Spitzen bekannt sind, so hoffe ich, daß wenigstens die Cardinalfehler nicht zahlreich sein werden.

Ich beginne mit der Dexthaler-Gruppe.

Die Wildspitze ist günstig in der Mitte derselben gelegen, daß die Hauptthäler fast radenförmig von ihr ausstrahlen und sie die Hauptkämme derselben beinahe vollständig beherrscht. Auch breiten

sich die prächtigsten Ferner, mit einziger Ausnahme des Gurgler-Ferners, rund um ihren Fuß herum aus.

Es geschehe hier zuerst davon Erwähnung, daß der Fuß des Benter-, Nieder- und Rosenthals, dann des hinteren Pizthales mit seinem Aste, dem Taschach, durch Einschnitte zwischen den Bergen gezeichnet ist. Außer jener des Taschachs vermag jedoch der Blick keine Thalsohle zu erreichen.

Von den zahllosen Gipfeln des Dekthales ist die größte Zahl sichtbar. Es war mir hoch interessant zu beobachten, wie von dem so erhabenen Standpunkte nur wenige aus der großen Zahl von fast 100 der über 10,000 Fuß hohen Spitzen des Eisstocks zu einer bedeutenden Rolle berufen erscheinen. Ich konnte dies kaum mehr als 7—8 Gipfeln zugestehen.

Als solche Spitzen ersten Ranges traten auf, und zwar aus dem Benter Gurglerücken der hohe Fürst, 10,791 Fuß, der mittlere Seefogel, 10,827 Fuß und die Hochwildspitze; aus dem Zuge zwischen dem südlichen Pfofen- und Schnalser-, und dem nördlichen Gurgler- und Niederthale der hintern Schwärzen, welche nach den neuesten Messungen des Katasters, der sie als die Roßbergspitze 11,478 Fuß hoch gefunden hat, mit ihrem Nachbarn, dem Similaun, 11,401 Fuß mit Erfolg an Höhe wetteifert.

Mächtig vor allen, und als die wahre Nebenbuhlerin der hohen Wildspitze, ragt die Weißkugel gen Südwesten in die Lüfte. Sie zeigt der Wildspitze ihre breite, nach Osten steil abfallende Seite, und da ihr Gipfel an dem nördlichen Ende liegt und sich der Berg von ihm steil nach Langtaufers hinabsenkt, so erscheint sie als eine eben so schöne als imposante Gletschergestalt.

Außerdem behauptet sich noch Sonklar's Weißeespizze, die Gepatschspitze des Katasters, 11,192 Fuß, der Culminationspunkt über dem Gepatschferner, und von ihm nordwestlich zurückstehend der Glockthurm, 10,604 Fuß, als Spitze ersten Ranges.

Diese Hochspitzen verdanken zum Theil, wie der Hohe Fürst und der Glockthurm, ihre hervorragende Rolle nicht so sehr ihrer absoluten Höhe, als vielmehr ihrer glücklichen Lage als Häupter einer minder hohen Gruppe. Dagegen müssen sich manche weit höhere Berge, theils wegen ihrer zu großen Nähe oder auch zu großen Entfernung zur Wildspitze, theils wegen ihres Zusammen-

stehens mit Spizen von einer der ihrigen fast gleichen Höhe mit einer Nebenrolle begnügen.

Dies ist der Fall bei den Hochwarten des Benter-Gurgler-Scheiderückens, dem vorderen und hinteren Ramolkopf, wovon der erstere, welchen Sonklar Anichspitze nennt, 11,237 Fuß, der letztere 11,115 Fuß hoch ist, dem 11,149 Fuß hohen Schalfogel, der Firmisanscheide, 10,872 Fuß, den Kreuzfogeln und Finailspitz, den beiden Brochfogeln und dem Salurner-Fernerspitz, 10,856 Fuß.

Als einer der schönst geformten Berge macht sich auch auf der Wildspitze die hohe Geige, 10,730 Fuß, mit ihrem herzförmigen Ferner unterhalb der Spitze bemerkbar, durch kühne Umrisse aber fallen besonders einige Hochspitzen des Zuges zwischen dem Piz- und Raunerthale auf, vorzüglich eine gewaltige Doppelspitze, die ich für den Schwabenkopf oder die Verpailspitzen hielt.

Vor Allem jedoch überrascht auf der Wildspitze die Fernerpracht des Dethales. Fast alle Ferner auf der Südseite des Benter und jene der Ostseite des Niederthales bis zum Murzoll-Ferner und zum Niederjoch und alle der südlichen Begrenzung des Rosnerthales ohne Ausnahme breiteten sich uns gegenüber aus.

Imposanter noch als sie treten die großen Gletscher auf, welche auf dem Weißkamm zwischen der Weißfugel und der Wildspitze entspringen. Durch ihre Größe von den ihrigen ausgezeichnet, lagern sie sich um die Wildspitze auf eine höchst interessante Weise.

Zunächst dem Hochjoch-Ferner erblicken wir den Hintereis-Ferner. Man kann seine beiden Ströme, hier bis zum Langtaufener-Joch, dort bis an die Weißfugel und an den Steinschlagferner, mit dem Fernrohr so genau in allen Details überblicken, daß ich noch auf der Wildspitze den Plan, ihn in den nächsten Tagen bis zum Langtaufener-Joch zu besuchen, aufgab, weil ich ihn von hier oben hinlänglich kennen gelernt hatte. An ihn unmittelbar reiht sich der in groteskem Absturze vom Weißkamm zur Vereinigung mit ihm herabsteigende Kesselwand-Ferner. Rückwärts dem Eiskatarakte des letztern Ferners erblicken wir den Gletscherriesen Gepatsch in seinem Zuge auf die breite Gepatschspitze hinauf. Seinen tieferen Lauf verdeckt leider die eisige Umwallung

des Hochvernagt-Ferners. Dieser selbst leuchtet mit seinen zwischen der schwarzen Wand und der Urkundspitze, dann den Brochkogeln und dem Platteifogel gelagerten Firnmulden zur Höhe der Wildspitze herauf.

Gegen Nordwest-Norden ziehen sich bis hart an die Wildspitze, ja gewissermaßen noch bis auf ihre Spitzen hinauf die Firnmeere des Tschach-Ferners. Nur Sonklar's Tschachspitz, der Pizthaler Urkund, den die Sectionen der Generalstabskarte den Urnifogel nennen, und die langgedehnten Hüllwände unterbrechen diese weiten Schneegebilde, deren Westseite der vordere Brochkogel beherrscht. Eines der überraschendsten, aus der reichen Sammlung erhabener Hochgebirgsbilder auf der Wildspitze liefert der Tschach-Ferner in jenem Theile seines unteren Laufes, mit welchem er in gewaltiger Zerklüftung den Thalboden des Tschachs erreicht, um ihn dann eine Strecke weit vollkommen einzunehmen. — Blicken wir endlich nach der entgegengesetzten Seite über den äußersten Eisrand unserer Spitze hinab, so zeigt sich uns in schwindelnder Tiefe der uns so bekannte Mitterlar-Ferner in einem großen Theile seines vorderen Laufes.

Ich unterlasse eine weitere Aufzählung aller jener Ferner, welche in den verschiedenen Seitenkämmen des Dextthaler Gebietes auf den Bergen hängen. Die Gruppierung aller Eisgebilde aber und der sie beherrschenden Spitzen von der nächsten Nähe bis in die Ferne ist eine äußerst malerische, und ich wiederhole es, dieser Theil des Panorama's bildet den Glanzpunkt der Rundschau von der Wildspitze, und es dürfte sich wahrlich kaum auf einer anderen Hochwarte der Alpen so viel Gletscherpracht auf einmal entfalten. — Die natürliche Vermittlung zwischen der Rundschau über den Dextthaler-Stock und der Fernsicht kommt der Stubaier-Gruppe zu. Der Westrand dieser Gruppe, vom Schrankfogel an im Zuge auf der Ostseite des Sulzthales, dann um den Hintergrund dieses Thales, bis zu jenem des Winacher Thales, ihr Südrand, welcher sich im Hintergrund der Thäler Passeier, Ridnaun und Pferesch aufbaut, und mancher gegen die Mitte der Gruppe gerichtete Ast lagen in ihren Hauptspitzen in nordöstlicher Richtung vor uns. Die Aussicht auf die Stubaier Berge endlich vom Schrankfogel,

d. h. auf jene um den Alpeiner- und Eiseiser-Ferner, benahm uns der zweite nordöstliche Gipfel der Wildspitze.

Wir lassen jetzt unsern Blick in die Ferne schweifen und beginnen mit der Nordseite. Hier gewahren wir in langgestreckter Reihe die Kalkalpen am linken Ufer des Inn. Aus den Höhen unmittelbar über dem obern und untern Innthale sind uns die meisten bekannt.

Aus den zurückstehenden Kalkzinnen fällt uns zuerst das kühn geschwungene Horn des Hochkogel, 8167 Fuß, bei Hornbach im Vechthale auf; die Zugspitze ist leicht kenntlich durch ihre Ferner, das übrige Wettersteingebirge durch seine Zacken. Mehr gegen Osten ragen, nur mit dem Fernrohr zu erkennen, und blos über den Einschnitten zwischen den näheren Gebirgen, die Berge zwischen dem Wipp- und Zillertthale auf und noch entferntere Spizen aus dem nordöstlichen Tyrol bis an die Pinzgauer Grenze, darunter das Kaisergebirge und die Zosener Gruppe.

Von den östlichen Gletschergruppen der Centralalpen stellen sich am deutlichsten jene des Zillertthales, des Benedigers und des Riesers oder die sogenannte Antholzer-Gruppe dar. Ihre Hauptspizen sind unschwer aufzufinden. Wir erkennen daraus den hohen Mäuseferner, die Dreiherrnspitze, den Großenvenediger, den Rödtspiz und den Hochgall.

Größere Schwierigkeiten bietet das Erkennen der noch weiter nach Osten gelegenen Gletschergruppen in den Hohen Tauern, der Glockner-, Kauriser- und Gasteiner-Gruppe. Einzelne Spizen daraus habe ich ohne weiteres gesehen.

Schwerer als das Erkennen des Großglockners schien mir sogar die Beurtheilung der am meisten nach Osten liegenden Gletscher in den Centralalpen, und irre ich nicht, so schwebten mir von diesen allerdings schon sehr entfernten Bergen, der Ankogel und der Hochalpenspiz einige Zeit im Fernrohre.

In weitester östlicher Entfernung sah das bewaffnete Auge noch andere Gebirge in grauem Dufte schwimmen. Ich hielt sie für Höhen aus dem Drauthale und dem nördlichen Gailthale. Allein die Sehkraft reichte nicht hin, sie sicher zu bestimmen.

Opfern wir daher einen Theil der unserer Rundschau eroberten Fernen und wenden wir unsere Aufmerksamkeit näheren Gegenden zu.

Da finden wir von den zuletzt genannten Höhen des Drau- und Gailthales die zahlreichen Berge zwischen dem westlichen Pusterthale und dem Hauptkamm der Centralalpen. Als die bedeutendste Spitze daraus ragt der herrliche Aussichtspunkt, die Wildkreuzspitze, 9907 Fuß hoch, im Valser-Thale auf.

Blicken wir etwas weiter rechts, so sind wir an der Furche angelangt, welche der Lauf des Pusterthales zwischen den Bergen gezogen hat. Südlich von ihr thürmen sich die phantastischen Gestalten der Dolomitberge.

Wir drehen uns weiter von links nach rechts und erblicken im Süden ein Heer an- und übereinandergehäufter Gletscherspitzen. Es sind die Ferner von Ulten, Martell und Sulden, dann aus den südlichen Thälern von Rabbi und Pego und vielleicht auch aus den Gletschergruppen im Süden des Val di Sole und des Tonale, der Brenta', Brejanella und des Adamello. Sie sind zu sehr aneinandergedrängt und machen, da sie zudem wenigstens in dieser Gruppierung auch fast gleich hoch erscheinen, keinen gewaltigen Eindruck. Mächtig tritt nun die Zufallspitze mit ihren Gipfeln, wovon der südliche nach Oberlieutenant Julius Payer's Messungen bis zu 12,000 Höhe hinanreicht, aus ihnen hervor, und ein rückwärts stehender Berg fällt dadurch auf, daß er die einzige unbegletscherte Spitze von bedeutender Höhe in dieser Richtung ist. Ich konnte mich bezüglich seiner nicht verlässlich orientiren, meinte aber, es sei der Eggenspiz oder ein ihm benachbarter Berg.

Befriedigen diese Massen das Auge nicht, so wird es in Verfolgung der Rundschau sogleich dadurch vollständig entschädigt, daß jetzt die herrlichste Gletschergestalt im Panorama folgt, die über 12,000 Fuß hohe Königs- oder Königs- und Königs- Spitze. Nirgends kann sich die fleckenlos reine Wand, mit welcher der unvergleichlich schöne, beiderseits gleichmäßig und zierlich zum Gipfel sich wölbende Berg von zu oberst fast senkrecht bis auf den Suldner-Ferner herabfällt, vortheilhafter darstellen, als auf der Wildspitze. Rechts schließen sich an sie der Monte Zebro und der Ortler an.

Vom Ortler nach rechts hört das sichtbare Gebirge für eine große Strecke auf, ausschließend österreichisches zu sein, es reihen sich von nun an österreichische und Schweizer-Berge neben und über-

einander. — Imposant tritt aus den letzteren der riesige Berninastock mit mehreren seiner Hauptspitzen hervor.

Doch auch andere interessante Berge steigen über den nahen österreichischen, an der Malser Haide und gegen Finstermünz auf. Von den Graubündner Gebirgen glaube ich den Piz Languard, Piz Err, Piz Bisoc und die schlanke Pyramide des Piz Linard erkannt zu haben.

Ueber den vorderen Reihen erheben sich entferntere Gletscherberge der Schweiz, welche ich für den Tödi, Urirothstock, Titlis und Galenstock hielt. Als die letzte Reihe endlich flimmerten am äußersten westlichen Horizont im Dufte der Ferne die erhabenen Alpen des Berner Oberlandes.

Zunächst dem Piz Linard wird das österreichische Gebirg wieder massenhaft, und hier dehnt es sich in Vorarlberg noch weit in westlicher Richtung aus. Es gehört dem großen Stocke der rhätischen Alpen und speziell dem Rhätikon, dann dem Zuge südlich vom Arlberg in Montavon an. Seine bedeutendsten Spitzen, Piz Buin, Großlißner zc. sind über oder bei 10,000 Fuß hoch. Gegen Westen hinausgeschoben meinte ich auch die Seejaplana und in noch größerer westlicher Ferne den Glärnisch zu erkennen. In unserer Richtung nach rechts folgt nun das Gebirge zwischen dem linken Ufer des Inn und dem Thale Paznaun, das im Fluchthorn seine größte Erhebung erreicht. Im nördlichen Thale erscheint jedoch diese Kette nur wie eine tiefere Stufe der westlicher liegenden im Westen von Paznaun, die sich vom Blankenhorn 10,010 Fuß und dem Riffler, 9888 Fuß bei Petneu im Stanzertale in südlichem Zuge über den großen Kartelferner bis zum Zeinesjoch herabzieht.

An das Blankenhorn rechts scheint sich der Vorarlbergische Schafberg fast anzulehnen, an ihn aber reihen sich die Kalkgebirge, welche mit ihm das oberste Lechthal bei Zug und Tannberg umstehen, die rothe Wand, Hirschwand, Mohnenfluh und der Widderstein. Blicken wir zuletzt von ihnen über die nächsten östlichen Spitzen des Algäuer Stocks nochmals nach rechts, so gewahren wir wieder das Horn des Hochvogel, an dem unsere Rundschau ihren Anfang gefunden hat und nun ihr Ende finden soll.

Es überrascht als eine Eigenthümlichkeit der Fernsicht auch nicht eine einzige, beständig von Menschen bewohnte Stätte von der Wildspitze zu erblicken. Wohl liegen deren zahlreiche in nördlicher Richtung über den nördlichen Kalkalpen; denn eine horizontale Linie, welche den dunkelblauen Raum über diesen Berg zu oberst scharf begrenzt, dient als Beweis dafür, daß dort das Flachland reich sich ausbreitet. Allein kein menschliches Auge vermag irgend einen Gegenstand in diesem Dunkelton zu unterscheiden. Eine größere Weltabgeschiedenheit läßt sich fürwahr auf keinem andern Berggipfel finden als auf der Wildspitze und doch tritt die Natur nirgends großartiger und stolzer auf, als eben auf ihr.

Als ich die Skizze der Rundschau beendigt hatte, war seit unserer Ankunft bereits eine Stunde verflossen. Herr von Cnderes hatte meine Forschungen thätig unterstützt, Nicodem sich ein und das andere Mal um die Berge interessirt, Leander dagegen war sehr unthätig in seinen Beschäftigungen gewesen. Zuerst stritt er mit mir wegen des Ortler, dann schloß er eine Zeit lang ganz gemüthlich auf dem Schnee. Später unterhielt er sich auf eine Weise, wie wenig andere Menschenfinder es thun werden. Er stieg nämlich plötzlich auf der Schneewand der Südseite, welche an Steilheit jener der Nordseite, über die wir gekommen, wenig nachgibt, ein Stück hinab. Dem Bruder Klotz, der, wie ich schon bemerkt habe, im Jahr 1848 den Berg von der Südseite erstiegen hat, hatte ein Windstoß den Hut unterhalb der Bergspitze hinweggetragen und — Leander suchte ihn 1861. Sei es, daß ihm doch bald der Gedanke kam, seine Mühe sei vergeblich, oder daß ihm der Spaß zu bedenklich schien, sein Kopf tauchte in kurzer Zeit wieder über dem höchsten Eisrande zunächst unserem Standpunkte auf.

Bald darauf suchte er einen anderen Zeitvertreib. Mit einem Male sehe ich ihn den Weg zur Einsattelung zwischen den zwei Spitzen einschlagen, und auf meine Frage, was er thue, ruft er mir zu, er gehe auf den „andern Spitz“. Wirklich sahen wir ihn bald auf denselben hinaufsteigen und in wenigen Minuten auch oben. Ich nannte von da an diese nordöstliche Spitze scherzweise den „Leander-Wildspitz“, den von uns besuchten, den Wenter Wildspitz, und Leander hätte sicher ein Anrecht, auf diese Bezeichnung

jenes Gipfels; denn derselbe ist zuverlässig weder im Jahr 1848 noch 1857 und kaum jemals früher von irgend Jemanden betreten worden, auch von uns nicht. Diese nördliche Spitze ist entschieden die höhere und obwohl die Führer meinten, der Unterschied könne höchstens 1—2 Klafter betragen und Leander beifügte, von dem nordöstlichen Gipfel habe ihm unser südwestlicher höher erschienen, so glaube ich doch die Höhendifferenz richtiger mit 4—5 Klafter anzunehmen. Selbst die Militär-Triangulirungen scheinen meine Annahme zu bestätigen. Die alte hat nämlich die Wildspitze 11,911, die neue aber mit 11,947 Wiener Fuß gemessen. Nun unterliegt es nach den mir gegebenen authentischen Aufklärungen keinem Zweifel, daß die neue Militärvermessung die höhere nordöstliche Spitze zum Gegenstand hatte.

Daß dagegen der südwestliche Gipfel der günstigere Aussichtspunkt ist, bezweifle ich keineswegs, indem die nordöstliche Spitze der südwestlichen nur die Aussicht auf minder bedeutende Spitzen benimmt, dafür die südwestliche der nordöstlichen die prachtvollsten Ferner und interessantesten Spitzen aus dem Weißkamme deckt.

Als ich die Hauptaufgabe gelöst, überließ ich mich vollständig dem Genuße des zauberhaften Gesamtbildes. Wir wurden heute auch nicht durch körperliches Unbehagen, das auf 11—12,000 Fuß hohen Spitzen gewöhnlich durch niedere Lufttemperatur und kalten Wind hervorgerufen wird, um einen Theil des moralischen Genusses gebracht.

Es ist geradezu unmöglich, schöneres Wetter auf der Wildspitze anzutreffen, als wir hatten. Das Thermometer stand beständig auf $+8^{\circ}$ R. Bei warmem Sonnenschein war der Windzug fast unmerklich und die Luft hatte eine solche Reinheit, daß in dem weitem Raume von der Salzburger- und Kärnthner-Grenze bis an jene der Lombardei und zum Berner Oberlande, dann vom Bodensee und von der bayrischen Ebene bis zu jener des Venetianischen, durch $1\frac{1}{4}$ Stunde nicht eine einzige Wolke, nicht ein einziger Nebelstreifen am Himmel schwebte, obgleich es nahezu Mittag war. Erst eine Viertelstunde vor unserm Aufbruche hatte sich die erste lichte Wolke über dem Val Sugana gebildet, sie war aber auch, als wir die Spitze wirklich verließen, noch immer die einzige am Firmamente.

Eine Ueberraschung bereitete uns das schöne Wetter noch dadurch, daß wir plötzlich bemerkten, nicht die einzigen lebenden Wesen auf der Wildspitze zu sein. Unser Gefährte aber war ein brauner Schmetterling aus der so häufigen Art „kleiner Fuchs“, der durch den Sonnenschein verlockt, den hohen Flug zu wagen, über unseren Köpfen dahingaukelte.

Da wir auch unsern Mundvorräthen gelegentlich zugesprochen hatten, und sich kein Wunsch darnach mehr kund gab, fand ich es endlich nach $1\frac{1}{2}$ stündigem Verweilen auf der Spitze um so zweckmäßiger, den Ausbruch zu beantragen, als wir nicht wußten, ob wir beim Hinabsteigen nicht Schwierigkeiten begegnen würden, die uns lange aufhielten.

Wir banden uns an dem Seile zusammen. Noch einen letzten Blick auf das wundervolle Panorama, ein letztes Lebewohl, wahrscheinlich für immer, der Wildspitze — und der Zug setzte sich in Bewegung. Es war $\frac{3}{4}$ 1 Uhr. Die Brüder hatten sich dafür entschieden, daß wir auf dem Kamm gegen den Mitterkarferner auf jenem Wege hinabgehen sollten, den Nicodem beim Hinaufsteigen geprüft, jedoch wegen zu großer Steilheit und der vorliegenden Kluft für nicht benutzbar angesehen hatte. Sie hielten ihn für minder gefährlich als den aufwärts eingeschlagenen, und meinten, daß beim Hinabsteigen über das steile Firnfeld unterhalb der östlichen Ruppe leicht ein Unglück geschehen könnte.

Bei dem Zusammengebundensein von 4 Personen kann auf steilen Schneewänden der Sturz eines einzigen, den mehrerer und zuletzt einen allen verderblichen Knäuel veranlassen. Daher hat beim Herabsteigen über derlei Wände der letzte am Seil die wichtigste Aufgabe, indem er im Nothfalle die in das Abgleiten gerathenen Vormänner mit dem Seile aufzuhalten hat. Heute mußte Leander als der Kräftigste die Reserve am Seile bilden.

Wir hielten fest daran, daß jeder von uns, bei gleichzeitiger Benutzung des Bergstocks, jeden Tritt mit aller Kraft in den Schnee machte. So ging es langsam die zwischen $40-50^{\circ}$ geneigte Steilfläche hinab. Doch unterstützte uns einigermaßen der Umstand, daß der Firn jetzt schon von der Sonne so weit angegriffen war, um leichter einen Eindruck der Steigeisen zu gestatten.

Die Kluft, welche Nicodem so sehr überrascht hatte, bot kein ernstliches Hinderniß und endlich kamen wir ohne Unfall an der Stelle an, auf der die Wahl des Weges zur Ersteigung der Spitze selbst getroffen worden war.

Wir zweifelten nicht, daß das Gefährlichste damit schon überstanden war; denn so bedenklich das Hinabsteigen von der Scharte zwischen dem Tashach- und Mitterkarferner auf diesen sein mochte, so ließ sich doch selbst im Falle eines Abrutschens noch die Möglichkeit denken, daß diejenigen, denen nicht die heftige Erschütterung des Hinabkollerns auf den Eisflächen verderblich wird, entweder in der an den meisten Orten mit Schnee angefüllten Bergkluft, oder nach einer weiteren, freilich auch nichts weniger als frohen Fahrt auf dem tieferen, in diesem Theile nur gering zerklüfteten Gletscher sitzen blieben. Bei einem Absturz auf der Wand unterhalb der Spitze hätte aber, wer nicht dem Abrutschen selbst erlegen wäre, sicher in den Firnküften ein noch schrecklicheres Ende gefunden.

Ich gab mich daher um so vollständiger dem Anblick der Bilder hin, deren ich schon beim Hinaufsteigen erwähnt habe, und besonders war mir der Anblick des vorderen Brockfogels interessant, dessen Gipfel uns vor Kurzem auf der Wildspitze so niedrig erschienen hatte, und jetzt schon wieder über uns aufragte.

Wegen des von der Sonne hier noch mehr als weiter oben erweichten Schnees erforderte der Uebergang über die Schneebänke zwischen der großen Firnschlucht und der etwas tiefer gelegenen Kluft große Vorsicht. Konnten ja die beiden Klüfte in der Tiefe in Verbindung stehen und die ganze, jetzt ihres festen Zusammenhangs beraubte Brücke unter unseren Füßen zusammenbrechen. Nicodem prüfte deshalb jeden Schritt auf das sorgfältigste und wir Uebrigen folgten nicht minder vorsichtig, und so kamen wir auch über diese bedenkliche Stelle ohne Unfall hinweg. — Eben so trafen wir nach Ueberschreitung der tieferen Firnfelder, auf welchen das Waten in dem hohen, durch die Sonne erweichten Schnee stellenweise sehr beschwerlich wurde, später glücklich auf dem Grate über dem Mitterkarferner ein.

Derjelbe Vorgang, wie von der Wildspitze weg, brachte uns auch hier zuletzt über die Wand hinab; doch habe ich erst beim

Hinabsteigen die volle Ueberzeugung gewonnen, daß die Erhebung ihrer unterern Hälfte die steilste auf dem Wege auf die Wildspitze ist und stellenweise 50° beträgt, und es bedarf ohne weiteres voller Schwindelfreiheit, um auf dieser Strecke beim Hinabblicken in die Tiefe nicht von Angst ergriffen zu werden.

Ueber den Mitterkarferner hielten wir noch die Verbindung durch das Seil bei. Wir schlugen die alte Richtung ein und gelangten so auch wieder an die Stelle, auf welche häufig Eisstücke von der Wildspitze herabstürzen. Als ich hier den gegenüber den Klüften so höchst vorsichtigen Nicodem ruhig zwischen denselben hinschreiten sah, dachte ich unwillkürlich an meinen inzwischen verstorbenen Hauptführer im Pinzgau, Röderer, und mußte mir sagen, daß die Professoren der Bergsteigekunst, selbst wenn sie nicht wie der Heiligenbluter Plattel Fatalisten sind, doch auch den verschiedensten Systemen huldigen. Röderer wäre ohne Zweifel viel fecker über die Ferner gegangen als Nicodem, aber um keinen Preis zu bestimmen gewesen, um die Mittagszeit eine Stelle zu passiren, auf welcher vor Kurzem frische Eisabbrüche herabgestürzt waren. Allerdings kam während unseres Aufenthalts in der Nähe kein Eisstück herunter, und so war Nicodem's System für's Erste gerechtfertigt.

Wir waren auf der Wildspitze zu sehr in Anspruch genommen, auch war unsere Stimmung eine zu erregte gewesen und hatte zu sehr das psychische Wohlbefinden das physische nicht zum Ausdruck kommen lassen, als daß wir uns nicht Alle schon lange nach einer ordentlichen Rast mit ruhigem Genuße von Speise und Trank gesehnt hätten. Noch größer war bei mir die Sehnsucht nach Wasser, das uns auf der Wildspitze ganz gefehlt hatte.

Beides sollte uns an der Stelle werden, an welcher der Abfluß des Mitterkarferners als Mitterbach aus den Eishallen zu Tage tritt. Wir folgten deshalb dem Ferner bis an sein Ende und erreichten es um $3\frac{1}{4}$ Uhr, also in $3\frac{1}{2}$ Stunden nach dem Aufbruch von der Spitze. Die letzten Eisstücke der Gletscherzunge blicken hier in eine enge, mit Felstrümmern bedeckte Schlucht hinab, in welche als sein künftiges Rinnjal der junge Eisbach von der Höhe in schnellem Laufe gelangt. In dieser kühlen Schlucht wurde gelagert und hier fühlte ich mich zum ersten Male auf

der Bergreise zunächst körperlich behaglich. Wahrhaft wohlthätig neigte das eisige Raß des Mitterbachs die trockenen Kehlen. Jedoch auch dem Auge und der Haut, welche vom Sonnenlichte und der dünnen Luft gereizt waren, that die Berührung mit ihm ungemein wohl. Im Ganzen aber hatte ich heute von diesen Feinden der Bergsteiger weniger gelitten als andere Male. Meine Augen kamen nicht in Frage, da ich sie durch blaue Brillen geschützt hatte. Dafür war es rein dem Umstande, daß wir nach Sonnenaufgang noch eine Zeit lang im Schatten des Urkund und der Wildspitze dahin zogen und daß ich später, als mich schon die Aufregung nach dem Ziele ergriffen hatte, mir nicht mehr Zeit dazu nahm, zuzuschreiben, daß ich diesmal mein gewöhnliches Mittel zum Schutze der Haut, ihr Bestreichen mit in Wasser aufgelöstem Schießpulver, nicht angewendet habe.

Dennoch war ich nach dieser Expedition zwar stark abgebrannt, die Gesichtshaut aber schälte sich fast gar nicht ab, und so schien sich der Satz zu bestätigen, den ich wiederholt gehört habe, daß der Einfluß der Luft und des Lichtes in den höchsten Regionen bei halbbedecktem Himmel weit schädlicher ist, als bei ganz reinem, und damit stünde auch im Einklang, daß ich selbst zu oberst auf der Wildspitze weder stärkeres Herzklopfen noch eine andere Wirkung des verminderten Luftdruckes bemerkt habe.

Als wir uns hinlänglich ausgeruht und erfrischt hatten, betraten wir den oben durch die Schlucht des Mitterbachs westlich begrenzten Rosner-Rühberg. Die bekannten Bilder, Spitze um Spitze im Benter-Gurglerücken, der Rosenkarferner, der stille Thalgrund von Rosen mit den freundlichen Rosnerhöfen tauchten während des Hinabsteigens über die steilen Abhänge nach einander auf. Um halb 6 Uhr begrüßte ich wieder Frau Felicitas vor der Schwelle ihres Hauses.

Sie war sehr erfreut über unsere glückliche Zurückkunft und versetzte mich bald in die heiterste Laune durch die ungemeine Hartnäckigkeit, mit welcher sie unseren ernstlichen Betheuerungen zum Troste behauptete, wir seien gar nicht auf der Wildspitze gewesen, und diese Behauptung bloß darauf stützte, daß wir sonst noch nicht zurück sein könnten, denn das eine Mal mit dem Herrn

feien sie viel später gekommen. Meinem Gefährten riß endlich die Geduld, worüber ich natürlich nur noch um so mehr lachte.

Abends aber saßen wir, Herr von Enderes und ich, wieder im Bidum zu Bent und fanden auch hier die freundlichste Theilnahme und das regste Interesse an den Erlebnissen des Tages. Meine Abreise von Bent schon am folgenden Tage, ließ mich nach der Ersteigung nicht mehr mit Nicodem zusammenkommen. Er und Leander haben mir jedoch sogleich nach der Zurückkunft erklärt, nie wieder auf die Wildspitze gehen zu wollen. Sie baten mich darum, ich sollte ja gewiß beschreiben, wie gefährlich es sei, damit Niemand Lust habe hinaufzugehen, und ich glaube, daß es wenigstens Nicodem Ernst mit dieser Erklärung und Aufforderung war.

Meine Aufgabe für diese Schilderung ist dadurch natürlich keine andere geworden. Ich habe die Dinge beschrieben, wie ich sie gefunden habe.

Allein ich halte es für meine Pflicht, denn doch zum Schlusse einige Worte für jene Besteiger beizufügen, welche Lust bekommen sollten, sich an der Wildspitze zu versuchen.

Einem geübten Steiger, der, von der Ausdauer gar nicht zu sprechen, seinen stets sicheren Tritt, seine vollkommene Schwindelfreiheit und seinen selbst durch eine wirkliche Gefahr nicht zu erschütternden Muth erprobt hat, kann ich wegen des Hochgenusses, den ihm eine gelungene Ersteigung der Wildspitze verschaffen wird, und der, was das Gletscherpanorama betrifft, größer als irgend einer anderen Bergspitze der österreichischen Alpen sein dürfte, nur rathen, das Unternehmen zu wagen. Er wende sich dann jedenfalls wegen der Ausföhrung und Begleitung an Nicodem und Leander Klotz. Sie sind die tüchtigsten Führer des Dezhthales, und gehen sie selbst nicht mit, so wird er jedoch von ihnen erfahren, ob und auf welche Weise die Expedition am Besten anzupacken ist. Jedem andern Bergsteiger aber wiederhole ich die Worte, die ich am Tage nach der Besteigung in das Fremdenbuch in Bent geschrieben habe. Es ist nicht Jedermanns Sache, über Eiswände von circa 50 Klafter Neigung ohne Angst und Schwindel zu gehen, und wer sich nicht erprobt hat, daß er dies vermag, wage sich ja nicht an die Wildspitze, auf welcher ein Absturz bei

einem Schwindelanfalle auf der gefährlichsten Strecke unterhalb der Spitze, selbst durch die besten Führer nicht verhindert werden könnte, weil sie dann wahrscheinlich mit in die Tiefe gerissen werden würden, oder füge ich bei, „damit dies nicht geschehe, den Fremden seinem Schicksale überlassen müßten.“

Zur näheren Erklärung des Beisatzes diene jedoch noch eine kurze Notiz. Als Leander und Nicodem gekommen waren, um mich über diese gefährvolle Strecke unterhalb der nordöstlichen Kuppe vorbei auf die Einsattelung zwischen den Spitzen zu führen, und mir das Seil um die Mitte befestigt hatten, banden sie es nicht wie sonst in ähnlichen Fällen auch sich selbst um die Mitte, oder um den Arm, sondern hielten es nur zusammengerollt in der Hand. Ich verstand dies sogleich und beobachtete deshalb bei ihrem Eintreffen auf der Einsattelung mit meinem Begleiter, ob sie auch bei ihm dasselbe gethan hätten. Sie hatten es auch diesmal so gemacht. Ich schwieg. Erst in Rosen fragte ich Nicodem nach unserer Zurückkunft, ob er und Leander uns Fremde hätten erhalten, wenn einer von uns unterhalb der Spitze gefallen wäre, und die Antwort darauf lautete, daß sie alles Mögliche gethan haben würden, aber sich gedacht haben, mich könnten sie allenfalls noch halten, aber den andern Herrn, der wäre schwer, den hätten sie kaum erhalten. Jetzt erst theilte ich Nicodem mit, daß ich es wohl bemerkt hätte, daß sie deshalb das Seil nur in der Hand hielten, worauf er bloß erwiderte, sie hätten nicht ausgelassen, als wenn es, ohne mit hinabgerissen zu werden, nicht mehr möglich gewesen wäre, den Abrutschenden zurückzuhalten — eine Versicherung, von deren Wahrhaftigkeit ich auf das Innigste überzeugt bin.

Die Lehre aus dieser Erzählung aber ist die, daß die Wildspitze kein Großglockner und kein Montblanc ist, auf welchem die Führer ihren Mann in jedem Augenblicke ohne Gefahr für sich selbst forthißen können. Bei der Besteigung der Wildspitze hat vielmehr jeder für sich selbst genug zu sorgen. Darum möge, wer sich nicht geprüft hat, ob er sich in jeder Lage auf sich selbst verlassen kann, auf den Großglockner und den Montblanc gehen, die Wildspitze zu ersteigen aber Denjenigen überlassen, welche die Sicherheit besitzen, die ihm fehlte.

Wie sehr sich die Verhältnisse bezüglich der Erstigung der Wildspitze seit 1861 geändert haben, geht wohl am klarsten aus der Thatfache hervor, daß sie allein im Jahr 1867 viermal erstiegen worden ist. Daß dies Jahr für Gletscherexpeditionen höchst günstig war, hat gewiß dazu beigetragen, allein derlei Jahre gab es auch früher. Die Gründe des häufigen Besuches des Berges lassen sich vielmehr auf die Zunahme des Besuches des Detzthales überhaupt, dann darauf zurückführen, daß sich in Folge davon neue, dem Fremden stets zu Diensten stehende Führer herangebildet haben, vor Allem aber auf den Umstand, daß auch auf die Wildspitze in neuester Zeit ein besserer Weg, als die früher benutzten, aufgefunden worden ist. Man verläßt jetzt die Südseite nicht, sondern steigt auf ihr über den Rosenkar-Ferner ohne Gefahr auf den schon 11,500 Fuß hohen Sattel zwischen dem Urkund und der Wildspitze selbst und von da auf die südwestliche Spitze. Mr. Tuckett, welcher auch in diesem Falle bei seiner Besteigung im Jahr 1865 den zweckmäßigsten Weg erkannt hatte, hält es für möglich, unter günstigen Umständen in 4—4½ Stunden von Rosen die Spitze zu erreichen.